Editorial

Autor(en): **Riklin, Adrian**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 86

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sante!

Heilslehren mit Nebenwirkungen

«Die Menschen ruinieren in der ersten Lebenshälfte ihre Gesundheit, um Geld zu verdienen – in der zweiten geben sie das Geld aus, um ihre Gesundheit zurück zu gewinnen»: Alfred Sigrist, der Teufner Naturarzt, der diesen denkwürdigen Satz geprägt hat, versteht sich nicht als Heiler. Sigrist bekämpft keine Krankheit. Vielmehr versucht er, das angeschlagene Immunsystem zu stärken, damit sich der Körper selbst gegen die Krankheit wehren kann (Susan Boos' Porträt über Sigrist ab Seite 16).

«Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Platz der Schöpfung nicht vorgesehen»: Müssen wir uns auch 70 Jahre, nachdem Sigmund Freud diesen Satz in ‹Das Unbehagen in der Kultur› formuliert hat, mit dieser Tatsache abfinden? (Rolf Bossarts «Betrachtungen über falsche Heilsideologien», ab Seite 6). Paul Lachor, der Begründer der «Unheilslehre», geht noch weiter. Für ihn hat jede Heilslehre letztlich einen ideologischen Hintergrund: Gesundheit als eine Illusion, die gegen die Todesangst konstruiert worden ist. Lachor zitiert dabei einen Satz von Oscar Wilde, wonach das Geheimnis jeder Religion die Angst vor dem Tode ist. (Interview ab Seite 8).

Unheilige Allianzen von Medizin, Religion und Politik lassen sich bis zum heutigen Tag beobachten; nicht selten sind die florierenden (und zuweilen krankmachenden) Heilslehren mit weltanschaulichen Gedanken durchsetzt, die bei halbwegs sensibilisierten ZeitgenossenInnen Übelkeit auslösen. Marxs Satz, wonach Religion Opium fürs Volk ist, liesse sich auch auf viele Lehren in der Grauzone zwischen Esoterik und sogenannter Alternativmedizin anwenden.

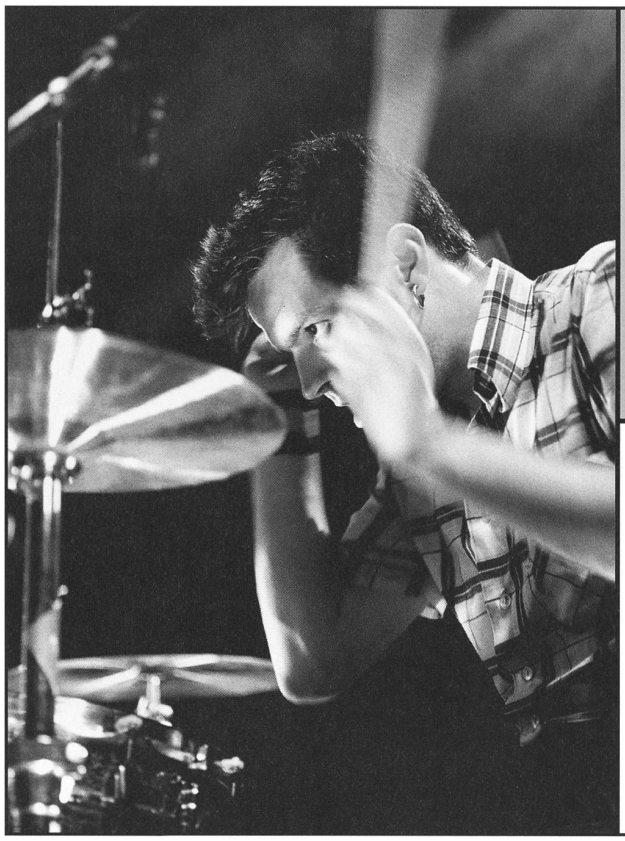
Natürlich gibt es viele Naturheilärztinnen und -ärzte, PsychologInnen, AlternativmedizinerInnen und dergleichen, die Menschen auf verdienstvolle Weise helfen, Leiden lindern, neuen Lebensmut und Hoffnung schenken. (Lesen Sie dazu auch die Beiträge zur Appenzellischen Tradition von Heilkultur von Peter Witschi ab Seite 12, zur Integrativen Medizin von Marc Stadelmann ab Seite 20 und zur Homöopathie von Jolanda Spirig ab Seite 22). Trotzdem muss die Frage immer wieder gestellt werden, was denn eigentlich in Kauf genommen wird, wenn Heilung versprochen wird (womit nicht nur Geld, sondern auch Geist gemeint ist). Und vor allem: Warum eigentlich verdient bei uns ein Arzt im Prinzip je mehr, desto mehr Kranke es gibt (und nicht, wie etwa im alten China, desto mehr Gesunde). Lesen Sie dazu Tom Stallers «unheilbare Kolumne» zum Gesundheitswesen, ab Seite 26.

Selbst wenn Freud Recht behalten sollte: Es geht nicht darum, ob das Leben einen Sinn hat, sondern darum, was wir aus ihm machen – so schwierig es auch sein mag, sich angesichts der Absurdität der menschlichen Existenz «Sisyphus als glücklichen Menschen vorzustellen» (Albert Camus).

Adrian Riklin

Vorschau: «Die Kunst, das Geld und die Moral»

Die Ankündigung, dass Friedrich Christian Flick in Zürich ein Museum bauen lassen möchte, ohne Zwangsarbeiter zu entschädigen, die für das Vermögen seines Grossvaters schufteten, dessen Miterbe er ist, hat – zumindest in Zürich – eine hitzige Debatte über das Verhältnis zwischen Kunst, Geld und Moral ausgelöst. Unser Titelthema im Juni nimmt diese Diskussion auf und unterm Titel ‹Die Kunst, das Geld und die Moral› auch den Ostschweizer Kunstbetrieb unter die Lupe.



Sondern ideal ergänzen. UBS unterstützt Ideen, Initiativen und Veranstaltungen, bei denen in Kultur, Kunst und Sport Aussergewöhnliches vollbracht wird. Mit derselben Überzeugung, wie wir auch bei UBS herausragende Leistungen fördern und im Kontakt mit Ihnen stets unser Bestes geben.

Ein Beispiel unter vielen: unser Engagement für die populäre Musik.

Geld und Geist sollen
sich nicht widersprechen.

UBS